

Der chrumm Jöri

Autor(en): **Jörger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

befchäftigung auch ist, man müßte es tief bedauern, wenn Brühlmann, „der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe“, durch unabwiesliche Erwägungen materieller Natur von seinen großen Zielen dauernd abgedrängt werden sollte.

Der junge Künstler befand sich, wie erwähnt, bereits früher einmal im Genuße eines staatlichen Stipendiums; da er seither durch seine letzten bedeutenden Werke die auf ihn gesetzten Erwartungen teils erfüllt, teils höher gespannt hat, wäre es

wärmstens zu begrüßen, wenn sich in der Schweiz, deren Mäcenatentum ja als vorbildlich gilt, ein feinsinniger Kunstfreund bereit fände, ihm den schwierigen Weg zu ebnen, wie es der bekannte Kunstfreund Dr. Reinhart, dann Frau M. Schwarzenbach und Sohn in Brühlmanns ersten Lehrjahren getan.

Durch tatkräftige Förderung zum Ausharren auf der eingeschlagenen Bahn ermutigt, wird Hans Brühlmann gewiß auch fürderhin dem Schweizernamen Ehre machen.

Erich Felder, München.

Der chrumm Jöri.

Nachdruck verboten.

En trurige Gschicht, im Baslerdialekt erzählt von J. Jörger, Chur.

Des Muoma¹⁾-Stinisch Jöri ischt wie die andere Lüt chrumma uf d'Wält cho und ischt chrumma bliiba. Schi Muotter, d's Stini, hät scho bim Fätscha gmerkt, daß bi dem Göffli nit alls mit krada Dingä zuogängi. Der Otter²⁾ Hannes-Tuni aber, der Vatter, hät erst lang dernah der Brästa halb-e-halb gspürt, wa der Mürt³⁾ scho fri en Hübel⁴⁾ gfi und längkä umagobele⁵⁾ ischt, wa er scho mit de Maigga⁶⁾ günet⁷⁾ und mit schine Fingschi in alla Gubbla gwäichäret hät. Es Tagisch, dem Hannes-Tuni ist äppes uber d'Läberä krocha gfi, hät er bim Zümmeß-ässa e ganze Wil knodet und zletscht gseit: „Stini, loß! Jez nu eis! Es chunt mer für, ünscha Jöri heig e bis en höja Rüg, hechts nit au scho gseh?“ „Ch! Der donderisch Lali,“ gislet d's Stini, „merkt der das erst jez! Ünscha Jöri ischt ja vo Erschaffig a chrumma as wie e Mischablagginga... Du wirscht woll nit eba mir wella d'Schuld dra gäh!“ Der Gedanka ischt duo dem Stini schwär uber d's Muotterhärz ganga, jobaß es hät müessa afa schnupfa und zletscht leidtue.

E Buggel ischt nüt Hübs und derzuo no volla Trag⁸⁾. Ich wätti emal lieber weiß Gott was anderst! Me hät de Jöri vo witem kennt, wa er nu gstanda und ganga ischt. Wenn er mit andere Mürta „Frässa“⁹⁾ gmacht hät, so heindsch-ne all Hennaßsch¹⁰⁾ bi schim Buggel bercho¹¹⁾ und heindsch „Pui“¹²⁾ gmacht und er hätschi nu so guot versteckt, so hät schi Buggel bald hinderema Gwätt, bald hindera Schitterbige, bald hinderema Maßstiel füraglougt.

In der Schuol (der Jöri ischt nah-de-nah au derthe krümmelet), wenn der Leerer d'Vuoba kläpft hät, so hät der Jöri, wie die andere, au der Grind under de Baach ghecht¹³⁾, der Tschopa druberzoga und der Buggel (soviel as der Rüg) füragstreckt. Enanderenah heind die andere Rüg ihre Tracht gheimichet, nu bim Jöri häts gheissa: „Der arm Tropf ischt mit schim Buggel fus scho gstrafta gnuog“, und er hät nüt bercho. Die andere Vuoba heind drab gislet und der Vuuch voll glachet vor Schadafreud, und der Jöri hät brället vor Vergunst... Der Jöri hätti fus in der Schuol zier glärent, aber nit eba, wil er schi Talent im Buggel ghä hätti, nei, witter obna, in der Hautschüßela hed-er-sche ghä.

Wa der Jöri zu schina Zahra cho gfi ischt, häderschi au müessa as Soldat stella. D'Valler-Merute sind chuim in die Stuba e grummlet¹⁴⁾ gfi, so düttet so-ne chäzers Oberst scho vo zhinderst füra uf de Jöri und brüalet: Dert der Chrumm chönemer de nit brucha! Krad schießa lärnnet der nie, und umds Eggd z'schießa ischt nu nit der Bruch! Fort mit dem Gschüch!“ Alls hät glacht, und der Jöri ischt ertaubt.

Es andere Jarsch im Maja ischt der Jöri mit de Gsella z'Loch us uf d'Landsgmeind. „Vuoget,“ säget die Walla, „was für hübsch, stattlig Pürschta die Valler heind, wenn nu der Chrumm nit derbi wä!“ „Der treit der Märentsack vo de Ballera uf schim Rüg,“ spöttlet

druber-ab so es chlis gälbs Flurraucherle¹⁵⁾ innera langa Gassaga¹⁶⁾. Ma cha schi denke, wie duo der Jöri wege der Trägete heimlich glutteret hät!

Nu spater ischt der Jöri e Wil lang zuo d's Blatta-Sepplisch Ruischi z'hengert¹⁷⁾ ganga; de hürata will bi ünsch alls, was es Dingisch alle Glieder hät. Der Jöri hätti z'Ruischi au bercho, wil er vo de Alta es ziers Sachli z'erwarta ghä hät, und uf das luoget fus bi ünsch d'Maigga meh, as uf d'Hübschi und Gischidi... Es Abendsch ischt der Jöri uf der Holzbiga vor d's Ruischis Fänsterli kneuet und hät d'Ned vercheert. Duo ghört er, wie e Schuppa Nachtbuoba d'Gassa uf rummla, und versteckt-schi gschwind, gschwind hinderem Chameregwätt¹⁸⁾. „Jez luoget au der Jöri,“ lache die Nachtbuoba; „der Mahna schint-me efo luttare uf ichi Buggel, daß er glänzt as wie e Heilig-Grab-Kugla!“ Und die Kärli sind witter ghüpplet und heind de Jöri nit emal plüggt oder gar bei gjagt. Die Schand hättenstchem nit atue sölle; de z'Ruischi hät d's Läuferle zuogschlaga und

¹⁵⁾ Spottname für einen, der mangels Tabak bürre Blätter raucht.

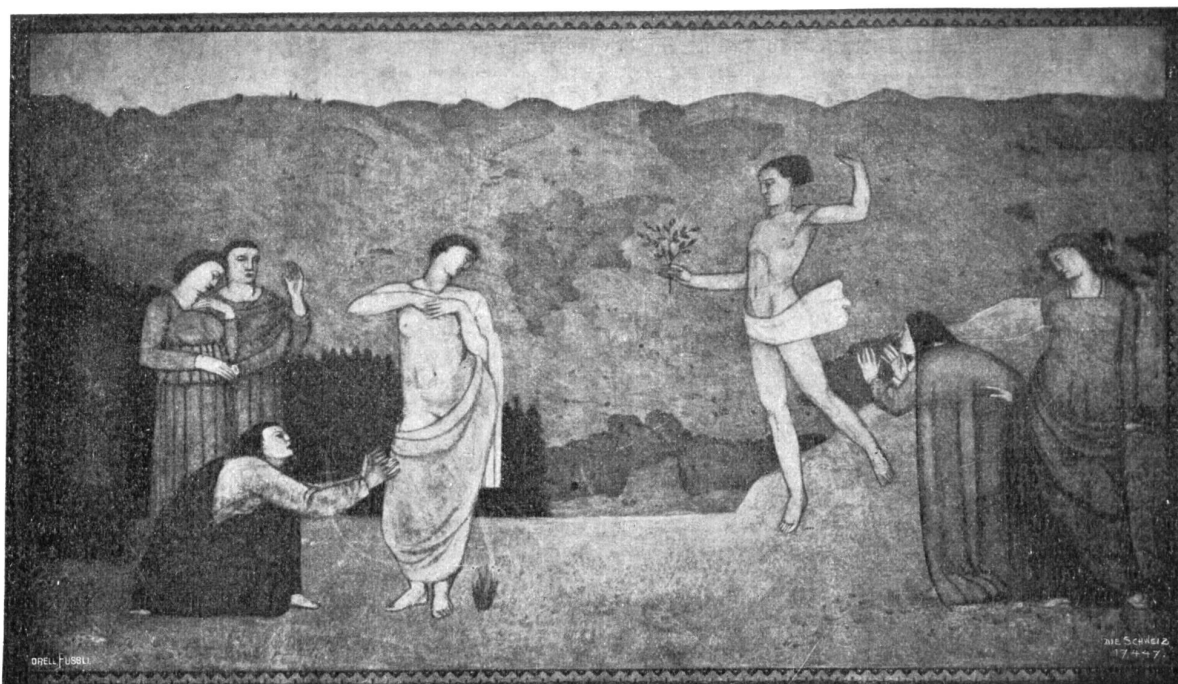
¹⁶⁾ Männerrock (Landestracht). ¹⁷⁾ Zur Liebsten gehen. ¹⁸⁾ Kammerecke (Haus-
ecke).



Hans Brühlmann, Amriswil-Stuttgart.

Trübe Stimmung.

¹⁾ Tante. ²⁾ Onkel. ³⁾ Kind. ⁴⁾ Zerkauster Kopf. ⁵⁾ Scrum-watscheln. ⁶⁾ Mädchen. ⁷⁾ Zanken. ⁸⁾ Merger. ⁹⁾ Fangspiel. ¹⁰⁾ Alle Augenblicke. ¹¹⁾ Bekommen, erhaschen. ¹²⁾ Versteckenpiel. ¹³⁾ Hängen. ¹⁴⁾ Kumpeln, mit Gepolter eintreten.



Hans Brühlmann, Amrisweil-Stuttgart.

Freude. Wandgemälde im Konzertsaal der Pfüllinger Hallen.

hät de Jöri nie meh agluogt, gschwiga de ghüuratet. Und eso hät er ichis Läbe lang elei müesse schlafa oder au näpfa¹⁹⁾, wie es-em krat drum gfi ischt. D's Nuschli hät duo dernah en viel leidere Schilli, wa nit emal der Löffel in der Zeina ghä hät, der aber all Buoba hät bajchga möga, ghüuratet. So-nes un-gfreuts und uvertruts Gschöpf ischd es Wibervolch!

D's Jörisch Lüt heind zwar die Chrümme nit krat eso la gah, wiesch hät wellä. Nei, ichi heind allerlei dergäge gmacht und perbiert und eso e mächtige Schuppa Frangga in de Ny abgworfa. Zerst hät-ne d'Gebamm mitema heiifa Bögeli mächtig gwalchert. Es hät nüt gnügt. Dernah hät er es halbs Jahr lang e Harzbläs ufgha, bis erem d'Hut ufgrässa hät. Au das hät keis Flöhli gholfe. Derna hät-ne es alts Namunscher-Babi²⁰⁾ aghä, er fötti Hobshel-Hüfchi²¹⁾ ässä; das si propi guot. Au das hät er ta, bis er duo die Nustig mitera malefiz Genéra hät müesse chozza; schier z'Milzi hät er müesse uocha-gä. Au das hät keis Dingschi gwüert. Der Schaafhirt, wa mit allem nu schis Gspött triiba hät, hät em grata, er söll dur e rächt länge Schaaf-dara hin-e-her schlüfa, das strecke beede krat, der Müga und der Dara²²⁾. Däb hät duo der Jöri gmerkt und nit ta. Es hätti denk-i au nüt gnügt.

Waner ansfanga fri alta und gstabete gfi ischt, ghört der Jöri vomene gschida Docter, propi e Docter, neua in der Schwyz ab. Er beitet nit lang und macht-schi uf d'Bei. Wan-er duo uffetschi Ganzjola der Wald ab ischt, hät er eso uiber d'Nyla hinderschi gschillet uf schi Buggel und hät denkt: „Dich träge emal nümme hei, und wenna e ganze Tschiffera²³⁾ volla Mariging²⁴⁾ chofa fötti!“ Es ischt andersi cho, loiset nu!

Der Jöri chunt ganz strammende zu dem Docter. Der rückt d'Brüllä zrächt, luogt-ne eso gspässig vo der Sitta a, daapet anem um, as wie wenn er e Chuo z'chaufa hätti, und seit: „Jöri, Ihr sid es Phenomen, Ihr heid en Supperlativ-Chrümme! Da ischt schwär zhälfä; ich müest-e-nich zmitich ab-anandere saga und vercheert birum zämmelinä, und de würdeter no chum eso krat, as wie e Schlitte-chuocha!“ „Schis-der-dri,“

rüzt der Jöri, vor Täubi rota, as wie e Hanna, „bisch fälber e Suppelappi!“ Iost nüt meh, ischt wie-ne Gyr zur Stuba us und was gischt, was d'häst dem Balisch zuo, wa er ganz bratramete²⁵⁾ aho ischt.

Eso ischt dem Jöri i schim ganze Läbe wäge der malefiz Chrümme alls chrumm gange. D'Lüt heind em au gar nüt zuotrut; nit emal d'Chilche-Glogga heindsch-ne la lütta: „er täti-sche chrumm zieh und chönti doch nu tshangga!“ heindsch trätzt. Wil der Jöri eso eister und uberaff de Lüte im Mul gfi ischt, so ischt er au nah, und nah ulidige cho und hät alle gschocha.

Der Heer hät de Jöri, wie es em wol agstanda ischt, nie trätzt, häbe viel Mal tröstet und em geit: „Jöri, luoget und nümme die Sach nit eso schwär uf! Uf dera Wält geit alls verbi, und das Böschte wird in der Ewigkeit zum Säge! Us de chrümme, verworrendste Moora gits die beste, zäheste Wegg²⁶⁾, und us de chrümme Lütte gits im Himmel die fradeste Engel!“ Desglichsch hät der Heer gret; ich chas natürlich nit eso gnau und eso gleert häräbringe. Aber au das ischt alls-mitenandere nüt gfi; z'conträri, ihr wärdets krat ghöra.

Es Abedsch häts fleecht²⁷⁾, und d'Lüt heind gseit: „Jez ischt schints dem arme Chrümmele schi Stund au grust, tröste Gott!“ Wichtig, bim Bät-Glogga-Lütte hät der Jöri usgschnufet ghä! Mit dem Dotebaum und dem Grabb häts duo nu wäge dem Buggel es paar chlini Spergementer ghä. Sus ischt der Jöri ganz ugichorne zum San Peter uf-gho, wil krat niemer andersi uf em Wäg gfi ischt; de die meiste laufe durab. Der San Peter frägt-ne: „Was will-me werde?“ „En Engel, hät mer der Heer aghä,“ seit der Jöri gschwind. Jez luogt-ne der San Peter au eso vo der Site a, wie der Docter in der Schwyz, lächlet uf de Stockähnde, chlopft em uf d'Nyla und seit fründlich, wie es schi Bruch gfi ischt: „Guote Jöri, Ihr wellt es Dingschi höj us! En Engel chani us Euch nit mache; ma wüßti nit, wa-ma a dem Buggel d'Flügel abüöza chönti. Ihr müest-mi rächt verstah, das gsäche eso us, as wie we-ma es dürrs

¹⁹⁾ Schlummern. ²⁰⁾ Romanisch sprechende Frau (babi). ²¹⁾ Wörtlich = Froschhäuschen, d. h. Froschlaich. ²²⁾ Darm. ²³⁾ Rückentragkorb. ²⁴⁾ Zwanzig-frankstück.

²⁵⁾ Vor Müdigkeit fast lahm. ²⁶⁾ Keil zum Holzspalten. ²⁷⁾ Ein kurzes Zeichen mit der Kirchenglocke, das gegeben wird, wenn jemand im Sterben liegt.

Grozli statt eme rote Nägeli uf de Suintighuot steckti. Me wird-nich an-en andere ziere Arbet stelle müesse!"

Und eso ischt der Föri enanderenah anere neue Himmel-Ordele Blasbalgträtter cho. Derbi ischt er ganz zfride

und sälig, sit er gseh hät, daß bi alle andere Ordele au Inter Chrummli agstellt sind, und de erst nu was fürig. „Nu es Flöhli schlöd si die Arbet!“²⁸⁾ meint er. Ja, lacha!

²⁸⁾ Nur ein wenig langweilig sei die Arbeit.

Von unsern Freibergen.

(Schluß).

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Die Freiberge sind übrigens keine Einrichtung neuern Datums; schon unsere Vorfahren kannten sie. So sagt z. B. Stadtschreiber Renward Chfat von Luzern in einer Ende des sechzehnten Jahrhunderts verfaßten Beschreibung des Landes Entlebuch:

„Was aber das äffige gewild belangt, als hirzen, reechen, gämbischen usw., ist dessen auch ein gute notdurft im land zu finden; hat ein lustige jege und sonderlich hat es ein ort unden im land im nidern gebirg gegen dem thal und der zäme gegen Malters im Graben, von vilen aber im Thiergarten genannt, wöllichs ort ein Oberkeit von altem har in schirm oder bann gehalten, damit man etwan frömbde Herren uff taglagungen oder frundtschwüren, hochzyten und anderen ufffallenden ursachen, festen, malzyten und derglychen, wie ouch etwan heimbsche in sölichen fällen eeren könnte. Und darum ouch anno 1580 diß ort von nūwen dingen widerum undermarchet: verbannet und bannwarten darüber gesezt, mit ernstlicher bestrafung gegen den übertretenden, so ohne der Oberkeit erlaupnuß an sölichem ort jagtend oder sonst das gwild unrüwigtend und versteuctend.“

Gegen den Frevel im Schutzgebiet machte der Rat von Luzern im Jahr 1583 Folgendes bekannt: „Wär aber sich des Virens, voglens, vischens und frepsens annemen wölle, der sol das nienberst, denn ußerhalb in den wildinen, allmenden und da es gemein oder erlaupit ist, auch an keinem sonn oder gebannten fyrtag tryben, by vermeydung unier schwären straff.“

Hundert Jahre später zahlte der gleiche Kanton Luzern Schutzprämien für Hirse, und wieder zweihundert Jahre nachher hegte der Kanton Bern Edelhirse in der Nähe des Gurnigelbades. So wechselten die Ansichten über Nutzen und Schaden des Wildes. Im Hochgebirge verfuhr man ähnlich: die Freiberge wurden nach und nach aufgehoben, und das Wild verschwand. Einzig der Kanton Glarus hielt unentwegt fest daran. Im Jahre 1569 wurde durch Landsgemeindebeschuß ein Banngebiet zwischen Sernf- und Linthtal festgesetzt, hauptsächlich zum Schutz der Gemse. Wahrscheinlich war dieses Gebiet aber schon vorher Freiberg; doch ist das urkundlich nicht nachweisbar. Dieser Bannbezirk am Rappstod existiert heute noch, seit 340 Jahren ist er ununterbrochen „verbannt“. Dieser Freiberg erfüllte den gleichen Zweck wie der Luzernerische im Entlebuch, die Chroniken enthalten darüber Folgendes:

„Jedem Hochzeiter, der vor Rat anhaltet, werden zwei Gamstier aus dem Freyberg

gegeben, der Schütz hat das Fell. Ein Landammann und Statthalter haben jeder das Recht, jährlich auch eines schießen zu lassen. Freibergschützen sollen acht sein, sechs evangelische und zwei katholische.“

Auch dem Bürgermeister der Stadt Zürich wurde aus nachbarlicher Freundschaft alljährlich eine Gemse zum Geschenk gemacht. Die Obliegenheiten der „Freibergschützen“, die „Punkte, auf welche sie schweren“ mußten, sind urkundlich ebenfalls erhalten, ebenso die Strafen für die Wilderer.

Heutzutage geht es prosaischer zu. Die schönen alten Bräuche sind abgeschafft, der Abschuß wird verkauft, und der Erlös wandert in den Staatsäckel. Die Zahl der Gemsen in diesem Glarner Freiberg ist nämlich im Lauf der Zeit auf etwa zwölfhundert und die der Murmeltiere auf mehrere Tausende gestiegen, sodaß die Alpbesitzer schließlich klagten, weshalb man durch die beiden Wildhüter alljährlich fünfzig bis hundert Gemsen und ebensoviel Munkeln abschießen läßt, damit der Bestand nicht mehr zunimmt.

Dem Schreiber dieser Zeilen war es zweimal vergönnt, diesen Freiberg im Auftrag unserer Bundesbehörde zu begehen, um sich vom Stand der Dinge und des Wildes zu überzeugen und um nachzusehen, inwieweit die Klagen der Alpbesitzer begründet seien. Das eine Mal zählte ich innert zwei Tagen fünf-hundertfünfzig Gemsen, wovon allerdings eine Anzahl doppelt; das zweite Mal standen an einem Lieblingsaufenthaltort etwa hundertsechzig Gemsen vor uns. Die Gemse ist nämlich sehr neugierig. Sieht sie einen Menschen in der Nähe, so



Hans Brühlmann, Amrisweil-Stuttgart.

Der Auferstehende.

Wandgemälde an der Erlöserkirche zu Stuttgart.